(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 303 Freitag, den 25. Dezember 1896

Weihnachtsfrieden.

Es rauscht ein voller, warmer Klang
Durch dunkle Tannenwälder,
Er zieht das stille Thal entlang
Und grüßt verschneite Felder.
Er dringt in jedes Haus und Herz
Und ist nicht auszuschließen,
Er tönt in deinen tiefsten Schmerz
Und tönt in dein Genießen.

Ein ernstes Halt ruft er dir zu
In wirrem Lebenshasten,
Von aller Sehnsuchtsqual sollst du
In seinem Zauber rasten.
Die Klänge, die dich fort und fort
Wie Segensgruß umschweben,
Sie künden dir ein uralt Wort
Vom Lieben und Vergeben.

Wer lieben und vergeben kann,
Der hat sein Ich vergessen,
Und Frieden hat nur, wer den Bann
Der Selbstsucht brach, besessen.
Und lieben und vergeben muß,
Wer jenen Klang vernommen:
In heil'ger Gottesgüte Kuß
Ist ihm das Herz entglommen.

Denn seiner Liebe reichen Quell
Gießt Gott in dieser Stunde,
Da durch der Weihnacht Stille hell
Der Sang aus Engelsmunde
Mit wundersamer Botschaft tönt,
Auf seine Menschenkinder;
In Gnaden hat er sich versöhnt
Dem Zöllner und dem Sünder.

Du aber, dem die Kunde wird
Vom ewigen Erbarmen,
Der selbst gefehlt, der selbst geirrt,
Dir muß das Herz erwarmen,
Daß es, geschwellt von frohem Dank,
Vergißt sein eitel Streben,
Daß es ein heißer Liebesdrang
Lehrt seinen Pflichten leben.

Dann zieht der Frieden in dich ein,
Der echte Weihnachtsfrieden,
Dann lernst du endlich stille sein
In dem, was dir beschieden;
Drum senk' das Haupt und neige dich,
Du sollst den Klängen lauschen,
Die Wald und Felder feierlich
In dunkler Nacht durchrauschen.

Anna Behnisch.

Weihnachten an Bord.

Von **Arthur Achleitner.**

[Nachdruck verboten.]

I.

Der Orient-Expreßzug ist rasselnd in den Bahnhof von Varna eingefahren, und kaum hält der Zug, beginnt ein heilloser Wirrwarr; lärmend stürzen die Reisenden bepackt und aufgeregt dem Hafen zu, um sich auf dem Lloyddampfer — es ist diesmal die „Venus“ — die Kabinen zu sichern. Berge von Koffern und Reisekörben werden nachgeschleppt, in allen Sprachen des Kontinents wird gezetert und geflucht, die Reisenden bestürmen die Schiffsoffiziere mit Bitten um möglichst gute Schlafkabinen und werden von den höflichen Beamten immer wieder mit bewundernswerther Geduld auf ihre Fahrkarten verwiesen, welche ja die Bettnummern bereits aufgedruckt enthalten, sodaß alles in schönster Ordnung sei. Verdutzt begucken dann die Reisenden ihre Fahrscheine und finden die Angabe der Deckoffiziere bestätigt, sodaß in größerer Ruhe die Kabinen mit den Bettnummern aufgesucht werden, und sich jeder Reisende, so gut es geht, häuslich an Bord einrichtet. Allmählich macht die „Venus“ seeklar; doch knapp vor Abfahrt giebt es eine heillose Ueberraschung für die Passagiere durch die offizielle Mittheilung des Kommandanten, daß die „Venus“ zufolge Anordnung der türkischen Regierung sich vor Einfahrt in den Hafen von Konstantinopel einer elftägigen Quarantäne in der Sanitätsstation Kawak am asiatischen Ufer des Bosporus zu unterziehen habe. Es regnete Flüche in allen Sprachen, indeß die „Venus“ langsam in See ging und der Bai von Kawak zusteuerte, deren entzückender Anblick und malerische Lage die erregten Gemüther einigermaßen beruhigte. Kaum war dem Kommando „Fondo!“ entsprechend der Anker in die Tiefe gerasselt, erschien auch schon die türkische Sanitätskommission, kontrollirte den Gesundheitszustand an Bord, nahm einige Ausräucherungen vor und empfiehlt sich höflich. Bitten und Klagen blieben vergeblich wie die kräftigsten Kernflüche. Kein Cholerakranker ist an Bord, alles gesund, und dennoch muß die „Venus“ volle elf Tage in Quarantäne bleiben. Wie langsam die Stunden verstreichen! In tödtlicher Langweile reihen sich die Stunden zu Tagen und nur die Mahlzeitstunden bieten einigen Zeitvertreib. Eifrig wird die Schiffsbibliothek benützt und die Reisenden, zu qualvollem Faullenzen verurtheilt, helfen sich gegenseitig mit Büchern aus. Wer ein Fernrohr besitzt, studirt das asiatische Ufer, sucht die See nach Schiffen ab, bis die Dämmerung auch diese Beschäftigung unmöglich macht. Kaum umfängt nächtliches Dunkel die Bai und sind die Signallaternen aufgezogen, da ertönt seltsames Geschrei in strenger Reihenfolge vom Ufer her über das Wasser; türkische Strandwächter sind es, die sich alle Viertelstunden gegenseitig anrufen und auf solche Art kontrolliren und die Nacht über wach erhalten. Die meisten Passagiere haben sich zum Thee in die Speisekajüte begeben; auf Deck ist's leer und still geworden, nur die Wachen sind nach des Dienstes strenger Vorschrift an Bord vertheilt. So wird es neun Uhr, als ein überraschendes Trompetensignal über das Wasser tönt, wunderbar anheimelnd: die österreichische Retraite wird geblasen! Drüben in der Bgukderei liegt ein österreichisches Kriegsschiff in Station und das Signal verkündet von dort den Zapfenstreich. Ein Gruß vom lieben Oesterreich herüber nach Asien!

Vier Tage arger Langeweile sind in's Meer gesunken. Da machte einer der Passagiere während des Blätterns im Taschenkalender die entsetzliche Entdeckung, daß morgen der 24. Dezember sei! Heiliger Abend — Weihnachten und in Quarantäne! An Bord gefesselt zu heiliger, fröhlicher Weihnachtszeit! Seine Mittheilung ruft allgemeine Aufregung hervor, die Reisenden sind aus ihrer Lethargie aufgerüttelt, das Zauberwort Weihnachten hat alle erfaßt; sie wollen fern von der Heimath das hehre Fest feiern. Und Deutsche, Oesterreicher, Italiener und Franzosen, sie alle schreien nach dem -- Tannenbaum, ohne den es keine Weihnachtsfeier giebt! Die deutsche, treuschlichte Tanne auf asiatischem Boden! Woher ein Christbäumchen nehmen an Bord eines in strenger Quarantäne liegenden Schiffes?!

Wie die Passagiere haben auch die Schiffsoffiziere gefunden, daß man vor dem Weihnachtsfeste steht, sie empfinden den Zauber dieser Zeit noch viel mehr; sind sie doch seit Monaten fern von der schönen Triestiner Heimath auf der sogenannten Karawanentour! (Konstantinopel-Varna und zurück so lange, bis Ablösung folgt.) Noch ehe die Passagiere schlüssig sind, wie die Vorbereitungen zu einer Weihnachtsfeier in Angriff zu nehmen seien, hat indeß schon der liebenswürdige Kommandant der „Venus“ seine Dispositionen getroffen: zwei Herren seines Stabes fahren in der Jolle an's Ufer, wo sie vom türkischen Sanitätswächter angehalten, nach längerem Parliren jedoch an Land gelassen und vom Wächter begleitet werden.

Zu Mittag waren vier Fichtenbäumchen an Bord, jubelnd von den Passagieren begrüßt; der deutsche Christbaum ist da auf asiatischem Boden! Auf einen Wink des Kommandanten klettern einige Matrosen katzengleich in die Wanten, immer höher und höher hinauf; zwei Christbäumchen schmücken die höchsten Mastspitzen! Weihnachten in den Lüften!

Unten in der Speise-Kajüte aber haben sich verschiedene Herrschaften zusammengethan, die Bescheerung vorzubereiten und die zwei Bäumchen festlich zu schmücken. Aengstlich wird der Eingang zur Kabine bewacht; Niemand darf hinein -- ein Tuscheln, eine Geheimnißkrämerei ganz wie zu Hause in der lieben, trauten Heimath. Lächelnd läßt der Kommandant die Passagiere gewähren, die bereits thun, als seien sie die Herren des Schiffes. Gutmüthig spotten auch die Offiziere, als man ihnen den Eintritt in die „Bescheerungskammer“ verwehrt. Und Glückseligkeit lagert auf Aller Antlitz. Weihnachtsstimmung überall, nur nicht drüben auf dem grünen, lachenden Gefilde der asiatischen Bai. Lediglich das Servirpersonal, die Camerieri dürfen zur Tafeldeckung in den Speisesaal, bei Leibe Niemand Anderer. Und wie nach deutschen Begriffen der heilige Abend beginnt — es mag etwa sechs Uhr sein — da wird die Saalthüre geöffnet, heller Lichterglanz leuchtet entgegen, der deutsche Christbaum strahlt in Kerzenschimmer, Weihnachten an Bord! Und wie seltsam die Südfrüchte, Mandarinen aus dem fernen Indien, Blutorangen und dergl. in den Zweigen des schlichten Fichtenbäumchens paradiren! Und dieses Sprachengewirr, das den Weihnachtsbaum umschwirrt! Aber alle loben das Bäumchen, preisen den schönen, poesievollen deutschen Brauch und fühlen deutsche Weihnachtsstimmung mit! Auf Befehl des Kommandanten war die Tafel besonders opulent; des Kapitäns Beitrag zur Verherrlichung des heiligen Abends! Und bei altem Chianti wird angestoßen: Glückliche Feiertage! und der ergraute Seemann, der Sohn der felsenstarren Bocche, auch er fühlte den Weihnachtszauber mit: „Evviva 'einack'!“ Dann ging alles auf Deck; erst leise ward das beseeligende Lied angestimmt, und bald sang alles mit: „Heilige Nacht!“

Weihevoll klangen die erhebenden Töne über die dunkle See. Und nun flammt es auf, der elektrische Scheinwerfer verkündet von der Venus: „Weihnacht an Bord!“ Von Schiff zu Schiff fliegt die Kunde, überall flammen die elektrischen Laternen auf und ganz klein auch das Flämmchen drüben in weiter Ferne auf dem österreichischen Kriegsschiffe in Bojukderi: ein Gruß aus Oesterreich zu Weihnachten! — Horch! Wahrhaftig, der Hornist bläst: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Wie mancher mag eine Thräne im Auge zerdrückt haben bei diesen feierlichen Klängen in seltsamer Lage an Bord in türkischer Quarantäne!

II.

Der Indiendampfer „Titania“ fuhr am 18. Dezember von Port Said ab, das die Lloydoffiziere die „Hausthüre“ nennen, wenn sie auf der Heimreise begriffen sind, denn nun ist's nicht mehr „weit“ bis zum schönen Triest. Fahrplanmäßig wird die „Titania“ am 25. Dezember Vormittags am Molo San Carlo beidrehen, indem sie die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit von 12 Meilen in der Stunde einhält. Gar mancher der Schiffsbesatzung mochte dem Schiffe Flügel wünschen; sehnte sich doch eigentlich alles heim, und zwar möchte Jeder am liebsten schon am „heiligen Abend“ im Kreise der Familie sein. Die Heizer sahen mit Betrübniß den Zeiger des Kraftmessers an der Maschine auf mezza forza stehen, und mit dieser Schneckenpost wird Triest am heiligen Abend nicht mehr erreicht.

Die elektrische Signalklingel ertönt im Maschinenraum und gleich darauf ist der Befehl da: „Con tutta forza!“

Hei wie das alarmirt! „Voll Dampf!“ Mit ganzer Kraft soll die „Titania“ heimwärts dampfen! Rascher sind die Kohlen noch nie in den Kessel geflogen, die rußigen Kerle arbeiten mit Wonne und jauchzen vor Freude. Und Freude, stiller Jubel glänzt auf den Gesichtern der Besatzung, mit Verklärung blicken die Matrosen auf den Kommandanten, der ihre geheimsten Wünsche errathen, in den Seelen gelesen hat. Der Zeiger des Kraftmessers ist auf „tutta forza“ übergesprungen, und die Maschinisten sorgen ängstlich dafür, daß er sich auf dieser Stelle hält. Das Schiff macht nun $14^1/_2$ Meilen in der Stunde, und scharf schneidet der Kiel der „Titania“ die Wogen der Adria. Wohl sollte der Dampfer fahrplanmäßig erst am 25. Dezember einlaufen, aber Weihnachten mag die verfrühte Ankunft entschuldigen. Der Kapitän glaubt wenigstens diese Verantwortung tragen zu können, und deshalb hat er zu allgemeiner freudiger Ueberraschung „Volldampf“ kommandirt. Lissa, die „Stiege“ des heimathlichen Hauses, ist passirt; heute haben die Leute der „Titania“ nicht Zeit, patriotischen Gedanken nachzuhängen, heim, heim drängt jeder an Bord. Gottlob hält auch das Wetter. Noch zwei Tage, und die liebe Heimath ist erreicht.

Der 24. Dezember bringt bleigrauen Himmel und stürmische See. Corpo di Cacco, die verdammte Bora! Nun ist die Bescheerung da, aber was für eine!

Die „Titania“ stöhnt, aber sie läuft wacker in den Golf von Triest, von Pirano grüßen traulich Lichterchen aus den Häusern, der Schein vom Triestiner Leuchtthurm taucht auf, ein Kranz von Lichtern aus der Stadt. Man zündet wohl die Christbäume bereits an, und die „Titania“ steuert con tutta forza trotz wüthender Bora dem Hafen zu. Es ist ein Wagniß bei rapid zunehmender Dunkelheit die Einfahrt erzwingen zu wollen; aber so nahe der Heimath, am Weihnachtsabend, möchte jeder an Land, heim zu Weib und Kindern. Das Schiff gleitet etwas ruhiger, die Einfahrt in den Hafen ist erzwungen, aber noch ist von einem Landen keine Rede. Die „Titania“ giebt das Raketensignal für die Sanitätskommission, auf daß selbe an Bord komme.

Noch einmal Raketen!

Keine Antwort. Am Molo wie in den Dienstgebäuden am Hafen alles schwarz, wie ausgestorben.

Die Bora wüthet mit ungeschwächter Kraft, sie drängt die heimwollende „Titania“ wieder aus dem Hafen, hinaus auf die wilderregte, offene See in stürmischer Winternacht. Und noch einmal wird die Einfahrt erzwungen, es muß gelingen! Schwimmt doch schon ganz Triest in Lichterglanz des strahlenden Weihnachtsbaumes, und nur der heimathlose Dampfer kämpft gegen die boshaften Elemente, die ihm die Einfahrt verwehren wollen. In rascher Aufeinanderfolge giebt die „Titania“ ihre Lichtsignale, sie fordert dringend die Sanitätskommission, ohne deren amtliche Thätigkeit nicht eingelaufen, nicht gelandet werden darf.

Bis auf die unten im Maschinenraum befindlichen Heizer harrt die Besatzung auf Deck der Antwort. Endlich flammt das Antwortsignal auf, von Wuthschreien der Matrosen empfangen; die Lichter künden; „Es ist unmöglich, vom Lande aus auf den Dampfer zu kommen!“

Die verdammte Bora! So nahe der Heimath, den Duft des Weihnachtsbaumes schier in der Nase, den Lichterschein vor dem Auge und nicht landen können! „Adietro!“ Wieder muß die „Titania“ zurück, aus dem Hafen hinaus. Dann aber giebt der Kapitän, der sich selber schon auf ein fröhliches Wiedersehen von Weib und Kinder freute, Befehl, gegen San Andrea zu steuern. Dort hat die Bora wegen der Hügelreihen, die den Nordwind abhalten, weniger Macht; in der Bai von Muggia wird Anker geworfen. So nah' dem Land, und nicht hinaus dürfen, das ist hart, doppelt hart am heiligen Abend!

Allmählich erlöscht drüben im schönen, von der Bora durchwütheten Triest der weihnachtliche Lichterglanz; hier draußen in der Bai schlagen die Wogen an das Schiff, das heimathlos so nahe der Heimath gleich dem fremdesten Fremdling vor Anker liegen muß. An Bord ist allen der Abend vergällt; vergeblich war der gute Willen des Kapitäns, vergeblich alles Hoffen. Die verdammte Bora! Ohne ihr Wüthen hätte die Sanitätskommission an Bord kommen, die Besatzung des Schiffes für gesund erklären, und das erhoffte Wiedersehen hätte stattfinden können. Mißmuthig, ohne Weihnachtspunsch hat sich jeder in seine Koje verkrochen; nun mag die Bora weitertoben und das Schiff an der Ankerkette zerren. Und dennoch litt es keinen lange unter Deck; noch graute der Morgen nicht, stehen die Mannschaften schon klar zur Landung auf Deck und schauen nach dem Wetter aus. Mit dem Ton nicht zu schildernder Verachtung meint einer: „Bora!" und gradatim aufwärts bis zum schönsten italienischen Seemannsfluch steigerte sich die Verachtung der um ihr Weihnachtsfest gebrachten, an Bord gefangenen Mannschaft der „Titania." Wohl zeigt der Himmel wunderbare Klarheit, aber draußen auf See wühlt die Bora in den Wogen, daß die Schaumkrone noch extra einen Wasserperlenauffsatz trägt, der wie eine Nebelschicht aussieht.

Welch' ein Weihnachtsmorgen! Von den Kirchen klingt feierliches Geläute in den Momenten, wo die Bora schweigt, mit ehernen Zungen wird die Geburt des Heilandes verkündigt. Dann mit verstärkter Kraft wüthet auf's Neue die Bora, wirft Sturzwellen an die Ufer und überfluthet die Moli. Keine Möglichkeit, das Schiff zu verlassen, aber auch keine Möglichkeit, an Bord zu gelangen. Das Glockengeläute macht die Mannschaft, die so lange dieser feierlichen Töne entbehrte, völlig rabiat, aber jeder Gedanke, bei dieser aufgewühlten See landen zu wollen, muß ersticken; es wäre der sichere Tod. Menschenleer sind auch in Triest jetzt die Straßen; wohl rufen die Glocken, doch können die Andächtigen der Bora wegen die schützenden Häuser nicht verlassen. Gefangene hier, Gefangene dort! —

Mittag wird es unter Stürmen und Wogenprall. Aus den Kaminen der Stadt quirlt Rauch, den die Bora niederpeitscht und durch die Straßen fegt. Ein Weihnachtsmahl am heiligen Christtag ist noch die einzige Hoffnung der Mannschaft an Bord der tanzenden „Titania!" Aber o Jammer! Der Steward erklärt, frischen Proviant nicht mehr zu besitzen; er hat von Port Said nur das Nöthigste für sieben Tage Fahrt mitgenommen, und der Rest dieses Proviants ist gestern aufgebraucht worden. Corpo di Bacco! Am Christtage angesichts des heimathlichen Hafens Konserven essen müssen, um nicht Hunger zu leiden! Ein schöner Abschluß einer Reise von 51 Tagen auf See! Elendes Büchsenfleisch, kein Christbaum wüthender Sturm mit Gefahr, abzutreiben! — Reichlich gegebener Wein muß die verzweifelte Stimmung an Bord heben.

Die Bora wüthet fort. Die Feiertage sind vorüber, und noch immer tanzt die „Titania" auf den gepeitschten Wogen in der Bai von Muggia. Tag für Tag, Nacht um Nacht derselbe Sturm. Sylvester ist da, der letzte Tag im alten Jahr! Noch immer ist die Mannschaft der „Titania" an Bord gefangen. Kein Schiff kann landen, kein Boot in See gelassen werden. Wer nicht Wache auf Deck hat, hockt trübselig unten. Immer karger werden die Rationen, der Steward giebt bereits Trittole (eine nudelartige Mehlspeise in Oel gebacken), die berüchtigte Fastenspeise an Bord. Alte Seeratten gucken bei Tisch scharf auf die „Jungens", die knurrenden Magens scharf einbauen und Schnaps dazu trinken. Mit emsiger Stetigkeit rückt der Uhrzeiger dem Scheidepunkt näher, da ein Würgen und Räuspern, richtig kaut einer der „Jungens" verzweifelt an der Trittole. Wieherndes Gelächter durchbraust die Kajüte, der Seewitz ist gelungen, und an die rechte Adresse eines „Jungen" gebracht worden. Der „Junge" hat die Trittole erwischt, in welche Werg eingebacken ist. Endlich ein Spaß in trostloser Lage, über den Alles an Bord lacht. Steifer Grog hilft unter Sturmgebraus in's neue Jahr hinüber. Noch ein stürmischer Neujahrstag, dann endlich legt sich die Bora. Die „Tritania" lichtet Snker, steuert im großen Bogen in den Hafen von Triest, fordert „die Sanität" mittelst Signalen, und endlich kommt deren Barkasse heran. Endlich erlöst, aber Weihnachten ist vorüber, die Eilfahrt war vergebens. Doch unvergeßlich bleibt den Theilnehmern dieses „Weihnachten an Bord!" —

Das Schäfchen.

Weihnachtserzählung von **Joë von Reuß**.

(Nachdruck verboten).

Motto: Traum der eignen Tage,
Die nun ferne sind,
Söhnlein meiner Tochter,
Du mein süßes Kind!

Wie ein wohlgehütetes Nest lag das stark verschneite Harzdorf unten im Thale; Schornsteine, Dachgiebel, hier und dort kahle Baumäste, waren die widerspenstigen Strohhalme, die aus dem gutgefügten Bau hervorragten. Daß aber dort unten volles, warmes Leben pulsirte, zeigten die leichten Rauchwolken, die fast kerzengerade in die Luft emporstiegen, und der abendliche Lichtschein, der sich jetzt hinter den kleinen, gefrorenen Fenstern entzündete.

Auch im letzten, schon mehr an der Landstraße stehenden Häuschen blitzte jetzt ein Lichtlein auf, nicht strahlend, aber freundlich und einladend. Das kleine Haus war früher das Hirtenhaus gewesen, in dem gleichzeitig die Gemeindearmen untergebracht wurden, da es aber gegenwärtig gerade kein „Bettelvolk" gab, hatte man das Häuschen an die Botenhanne vermiethet. Botenhanne war — die „Schnellpost" des Dorfes; wenn Jemand irgend etwas prompt und schnell aus der Stadt besorgt haben wollte, wandte er sich, trotz ihrer siebzig Jahre, nur an Botenhanne — selbst bei Amtmanns und Oberförsters war sie Vertrauensperson. Daß ihr Tragkorb heute, zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste, ganz besonders belastet gewesen war, ist erklärlich. Aber nicht nur Beine und Füße waren von der Wanderung ermüdet, sondern auch — der Kopf! Denn Botenhanne, die Geschriebenes auch nur schlecht zu lesen verstand, pflegte alles ihrem Gedächtnis einzuknüpfen, auch zeigte dasselbe bisher nur unbedeutende Löcher. Nach ihrer Rückkehr hatte sie die mitgebrachten Besorgungen im Dorfe vertheilt und war dann ins Hirtenhaus zurückgekehrt, das sie mit einer verwittweten Tochter und drei Enkelkindern bewohnte. Stark ermüdet, durchnäßt, saß sie im Lehnstuhl dicht am Ofen, der durch zwei riesige Holzscheite eine verschwenderische Wärme ausstrahlte, während die alternde Tochter die Abendmahlzeit besorgte.

„Großmutter, hast mir auch vom Christkind ein Schäfchen mitgebracht? Ich will ein Schäfchen haben, eins mit Glöckchen und rothem Band!" sagte der dreijährige blonde Krauskopf, indem er sich an Großmutters groben, nassen Rock schob.

„Das Schäfchen, Fritzchen? Richtig — Du hast Dir eins bestellt beim Christkind, ich weiß wohl!" entgegnete Großmutter verlegen. Denn o Schrecken, sie empfand reumüthig, daß ihr Gedächtniß diesmal doch ein bedenkliches Loch gehabt hatte. Das Schäfchen — sie hatte es wirklich vergessen! Wenn es einen Trost gab, so war es die Thatsache, daß das verfügbare Geld auch zu dem Ankauf schwerlich gelangt haben würde. Stotternd versuchte sie ein paar Ausflüchte. „Du wirst eine Pelzmütze vom Christkind morgen erhalten, Fritzchen," sagte sie tröstend mit ihrer rauhen Baßstimme, die zu der robusten Gestalt paßte. Großmutter würde in ihrer Jugend einen guten Dragoner abgegeben haben! Aber auch als Botenhanne war ihre Rüstigkeit am Platze gewesen; es galt etwas durch Schnee und Regen, Sturm und Sonnenbrand zweimal wöchentlich als Lastthier nach der Stadt zu wandern! Zu der Mannesgestalt und dem groben blatternarbigen Gesicht wollte freilich das Herz im Busen nicht passen: es ging Botenhanne wie den großen Hunden, die trotz ihrer Riesenstärke weit sanftmüthiger sind, als die kleinen Kläffer. So versuchte sie auch jetzt gegen den Liebling allerlei Trosteswoxte, Beruhigungsmittel und Zärtlichkeiten, ohne viel auszurichten — selbst ein gebratener Apfel wollte nicht vollständig seine Schuldigkeit thun . . . . Da ward, trotz des späten Abends, die Hausthür aufgeklinkt, und der Forstläufer von Oberförsterei Kukuk trat ein, schneebedeckt und dampfend von Feuchtigkeit, fast nicht weniger als aus der qualmenden Tabakspfeife.

„Die Frau Oberförsterin möchte gern noch Mandeln und Rosinen haben, zum Christstollen, zwei Pfund, Botenhanne möchte es besorgen!" sagte der Forstläufer. „Es soll der Frau Oberförsterin auch auf ein tüchtiges Stück Kuchen nicht ankommen!"

Botenhanne hatte den alten müden Kopf an die Lehne des Großstuhles gedrückt; sie fühlte sich merkwürdig schwach. Aber ein Wunsch der Frau Oberförsterin war unmöglich zurückzuweisen; die Leute mußten ihre Mandeln und Rosinen haben, jedenfalls. Darum sagte sie sich aufrichtend: „'s ist böser Weg, sehr böse, und ich wäre lieber daheim geblieben morgen. Aber — —"

„Du gehst nicht, darfst nicht gehen morgen, Mutter," trat Frau Anna als Tochter verständig dazwischen. „Zweimal bist Du schon in der Stadt gewesen in dieser Woche, das ist genug für Deine Siebzig! Die Frau Oberförster mag sich diesmal ein Paar jüngere Beine besorgen. Ich leid's nicht!"

Botenhanne wollte Einwendungen machen, aber ein plötzlicher Hustenanfall, der wie aus verwundeter Brust hervordrang, zwang sie zum Schweigen. Selbst der Forstläufer rieth von dem beschwerlichen Unternehmen ab und ging einen anderen Boten aufzufinden.

Frau Anna begann nun die Abendsuppe auszutheilen, indem sie für sich und ihre beiden kleinen Mädchen einen Teller voll aus dem Kochtopfe schöpfte. Für die Mutter füllte sie eine irdne Schüssel voll und stellte sie neben Botenhannes Großstuhl. Botenhanne und Fritzchen, der an Großmutters Rockfalten wie an einer Himmelsleiter empor geklettert war, aßen immer zusammen. Als beide gesättigt waren, schmiegte sich Fritzchen noch ein Weilchen still auf ihrem Schoße zusammen, wie ein Kätzchen, das endlich das richtige warme Plätzchen gefunden hat, dann trug die Großmutter das Enkelkind ins Bett. Aber auch aus den Federn heraus redete Fritzchen noch von dem „Schäfchen."

Wie immer war Frau Anna am andern Morgen die erste aus dem Bette — vorausgesetzt, daß ihr Großmutter nicht zuvor kam, nach Altersart war sie manchmal schon beim ersten Hahnschrei wach. Heute aber schlief sie infolge der gestrigen Ermüdung wie todt — Frau Anna konnte ruhig das Haus beschicken. Bald nach Tagesgräuen wollte sie wieder als Näherin auf Arbeit, im Schulzenhofe galt es noch zwei schöne, bunte Kleider zur Weihnachtsbescheerung fertig zu machen, für das Zwillingspärchen des Bauern. Dafür durfte sie von der Wohlhabenheit der Leute erhoffen, daß dem kärglichen Arbeitslohn heute ein reichlicheres Weihnachtsgeschenk beigefügt werde.

So war die Großmutter mit den drei Enkelkindern während des Tages allein. Das war für die Vier jedesmal ein hoher Festtag, obgleich er im Kalender nicht roth angestrichen war. Großmutter ließ alles mit sich machen, ließ mit sich spielen und ließ sich quälen nach Herzenslust. Und die Milchsuppe, die sie den Kindern dafür kochte, schmeckte durch ein heimlich bereit gehaltenes Stück Zucker jedesmal honigsüß. Wie konnte die Ziege nur mit einemmale so zuckersüße Milch geben? . . . . Und dazu verstand Großmutter auch von Hänsel und Gretel zu erzählen, heute freilich erzählte sie nur vom Christkinde.

Gegen Mittag kam wie täglich der Postbote ins Dorf, war aber heute bepackt wie ein Kameel in der Wüste, Schachteln, kleine Kisten, Packete trug er an seinem Knotenstock befestigt, über der Schulter. Dazu war die umgehängte Geldtasche heute bis zum Rande gefüllt, während die Poststation sonst nur kleinere Geldbeträge durch den Briefträger übermitteln ließ, um denselben auf den einsamen Wegen keinen räuberischen Ueberfällen auszusetzen. Sogar ein Gewehr trug er bei sich, um Nothschüsse abgeben zu können, bei Schneeverwehungen und anderen Gefahren, denen er in winterlicher Einsamkeit hier oben ausgesetzt war. Zum Erstaunen der Leute auf der Dorfgasse trat er heute auch ins Hirtenhaus ein — und brachte Großmutter einen fünffach gesiegelten Brief.

Botenhanne war einen Augenblick starr vor Staunen, dann kam ein unsägliches Glücksbewußtsein über ihr altes Herz. Der Brief konnte nur von ihrem Karl kommen, der vor sechs Jahren nach einer deutschen Seestadt ausgewandert war. Er war ein geschickter, schmucker Bursche gewesen, hatte daheim aber nicht gut gethan, trotz seines guten Zimmerhandwerks. Allmählich schien er aber besser zu Verstande gekommen zu sein. Gegenwärtig hatte er zwei Jahre ausgehalten bei seinem Meister und sogar jährlich ein paarmal an die Mutter im Harzdorfe geschrieben. Daß er aber sogar Geld schicken werde, das hatte keiner von dem Karl erwartet!

Mit zitternden Händen öffnete Botenhanne den Brief — ein neuer, guter, richtiger Zwanzigmarkschein fiel ihr entgegen. War das möglich? — Nun, der liebe Gott hatte die alte Botenhanne doch nicht vergessen! . . . . Ueberselig reichte sie der ältesten Enkelin den Brief und sagte:

„Lieschen, kannst Du schon lesen — ordentlich?"

„Ja, Großmutter, in der Fibel und im Gesangbuch!"

„Auch Geschriebenes?"

„Vielleicht! — Ein Bischen!"

„Dann kannst mir helfen, Lieschen! Zusammen wird's wohl gehen!" sagte die Großmutter erfreut . . Und wirklich hatte man nach einer Viertelstunde folgendes glücklich zusammengestolpert:

„Liebe Mutter!

Ich will Dir diesmal zu Weihnachten schreiben, und gleich zum neuen Jahre gatuliren. Das alte Jahr war gerade nicht schlecht. Ich weiß, ich habe Dir früher Kummer gemacht, aber jetzt ist's besser und soll's auch so bleiben. Fastnachten heirathe ich, und weil meine Guste eine Person ist, die sich die Butter vom Brote nicht nehmen läßt, schicke ich Dir heute zwanzig Mark. Später wird wohl nichts mehr abfallen. Ich möchte aber gern gut machen, was ich Dir zu Leide gethan habe, und so ist's wohl bezahlt. Bleib gesund und behalte lieb

Deinen treuen Karl."

Die Buchstaben tanzten Botenhanne aus Erregung vor den Augen. Das augenblickliche Glücksgefühl wog wirklich Jahre des Kummers auf! Also der Fritz wollte heirathen? . . . Instinktiv ahnte sie, daß es auch für sie heißen werde: „Dein Sohn, Dein Kind nur bis er gefreit, Deine Tochter, Dein Kind auf Lebenszeit!" Nun, es blieb wenigstens schön von ihm, sich vorher der Mutter noch einmal in Dankbarkeit zu erinnern! Das — viele Geld! Was ließe sich alles dafür kaufen! Sie überlegte, was das Nöthigste sei . . . Die Anna sparte für eine Kuh anstatt der naschhaften Ziege, an der das Futter vergeudet war. Es war wohl gut, das Geld dazu zurückzulegen? Botenhanne dachte auch an ein schwarzes Kirchenkleid, als Ersatz für das vertragene Kirchenkleid, als Ersatz für das vertragene Brautkleid . . Unmöglich konnte sie die große Summe aber allein für sich anwenden!

„Großmutter, das Christkind soll mir ein Schäfchen bringen, ein Schäfchen, ich will keine Pelzmütze!" ließ sich das Fritzchen plötzlich vernehmen, das, als Liebling und Nesthäkchen, das augenblickliche Vergessensein sehr übel nahm. „Ich will ein Schäfchen!"

Großmutters Gedanken kehrten zur Gegenwart zurück. Wie kam sie dazu, mit einem Male an sich, an ein schwarzes Kleid zu denken? Das alte war gut genug, sie im Sarge zu schmücken: der Gatte mußte sie darin im Himmel am ehesten wieder erkennen! Und soviel Geld es war, für die Kuh war es doch nur ein winziger Antheil. Die Ziege lieferte auch ausreichenden Milchbedarf, und Butter brauchte man nicht zu essen! . . . Aber es war Weihnachten heute, und das Fritzchen, ihr Enkelsohn, ihr Liebstes auf der Welt, wollte — ein Schäfchen, er sollte und mußte es erhalten.

Sie überlegte, daß sie mit dem Dunkelwerden aus der Stadt zurück sein konnte, trotzdem es Mittagszeit war. Die Meile pflegte sie früher immer in anderthalb Stunden zurückzulegen. Die Anna, die sie nicht gehen lassen wollte, um die Mandeln und Rosinen der Frau Oberförsterin, brauchte gar nichts von der Sache erfahren. Wenn sie mit der Dnnkelheit von der Arbeit vom Schulzenhofe zurückkehren würde, war Botenhanne aus der Stadt auch wieder da.

Sie schickte die drei Enkelkinder für den Nachmittag zu einer Nachbarin hinüber und gab einem jeden ein Stück Christsemmel mit auf den Weg, dann machte sie sich sofort auf die Wanderung, Philax, als Wächter, im unverschlossenen Hause zurücklassend.

Es war heiteres Frostwetter, die zehn Grad Kälte wird man droben auf dem Gebirge bald gewohnt, zwanzig sind schon schlimmer, und doch hatte Botenhanne in jungen Jahren auch dann noch ihre Gänge gemacht. Dazu schlug ihr heute das Herz so warm in der Brust, daß sie für die äußere Temperatur fast unempfindlich war. Stramm wie eine Dreißigerin, machte sie die Meile nach der Stadt wirklich wie ehemals in anderthalb Stunden. Auch der Ankauf des Schäfchens dauerte nicht lange, am liebsten hätte die Großmutter den ganzen Spielwaarenladen für das Fritzchen mitgenommen! . . . Kaum drei Uhr Nachmittags trat sie den Heimweg an.

Die Sonne stand bereits tief am Himmel und drohte in ein Meer von Nebel und Dunst zu tauchen. Das heitere Frostwetter des Vormittags war einer feuchtkalten Luftströmung gewichen, die Botenhanne von Nordwesten her große Schneeflocken ins Gesicht trieb. Trotzdem Berg und Thal bereits vier Wochen lang ins winterliche Leichentuch eingebettet lagen, schüttelte der Himmel abermals seine federartigen Gebilde über das Massengebirge des Harzes aus, unbekümmert um die ächzenden Tannen, die unter der Schneelast zu brechen drohten. Dennoch schritt Botenhanne unentwegt unter ihnen dahin — immer schneller, weil die Dunkelheit hereinzubrechen drohte.

Die alten Knochen sind mürbe geworden — wirklich! gestand sie selbst ein. Einerlei, sie müssen vorhalten, damit das Fritzchen sein Schäfchen kriegt. Vom Karl werde ich nun nichts mehr haben, wenn er eine Frau hat. Den meisten Spaß hat man doch von den Kindern, wenn man sie auf den Schoß nehmen kann, wie das Fritzchen! Wenn ich mich nur mal ausruhen könnte! Aber alles — verschneit!

Sie stampfte weiter, eilig, bis das Stampfen ein Schwanken ward. Ja, sie war wirklich alt und schwach geworden; in der alten Gewohnheit geblieben, hatte sie es kaum bemerkt; erst heute ward es ihr klar. Erschöpft lehnte sie sich an einen Baum, dann ging sie weiter. Sie wußte jetzt, daß die Anna doch früher von der Arbeit zurück sein werde, als sie heim sein konnte. Die Tochter würde ungehalten sein über die Mutter — jedenfalls Einerlei, der Brief des Bruders würde alles gut machen! Nur, daß das Fritzchen nun möglicherweise länger auf das versprochene Schäfchen warten mußte, machte Botenhanne Kummer.

Da kommt ihr Jemand entgegen. Es ist der Forstläufer, der von der Oberförsterei Kuckuck kommt — er blickt die Alte an, als ob er ein Gespenst sähe.

„Donnerwetter, doch die Botenhanne! Und bei dem Wedelwetter, wo man keinen Hund hinausjagt! Wo kommt Ihr her?"

Die Alte berichtet, daß sie dennoch in der Stadt gewesen sei, um eine „nothwendige Besorgung". Es geschieht fast ein wenig schamhaft. Dann schließt sie bittend: „Wenn Sie doch noch einmal ins Dorf herunter müssen, Forstläufer, dann könnten Sie das Schäfchen hier mitnehmen, vom Christkind, für das Fritzchen! Die Anna soll das Tannenbäumchen nur anstecken, die Kinder dürfen nicht warten! Ich muß mir Zeit nehmen — — — ich tauge nichts mehr!"

„Um das Ding seid Ihr gegangen? Ihr seid nicht klug! . . . Nichts für ungut, Botenhanne, aber das ist noch schlimmer als um die Mandeln und Rosinen! . . . Doch gebt das Ding, ich wills besorgen! Ich habe eine Bestellung unten zu machen für den Herrn Oberförster, und wollte im Vorbeigehen hier einmal den Futterplatz des Wildes nachsehen. Das arme Vieh hat's jetzt schlimm, wenn man vergißt. Hier trinkt mal aus der Jagdflasche, es wärmt!"

Botenhanne that wirklich ein Schlückchen und fühlte auch Wärme und Stärkung. Neu belebt schritt sie weiter — bis die Kraft abermals versagte. Sie konnte sich aber nun Zeit nehmen, der Baum würde brennen, und das Fritzchen hatte sein Schäfchen erhalten. Wie die Weihnachtsglocken aus der Ferne herüberklangen, ward ihr wunderbar friedevoll und glücklich ums Herz — fast träumend schritt sie langsam weiter. Wie hatte sich alles so glücklich gefügt! Der Karl war brav geworden und bekam nun eine Frau, und das Fritzchen hatte sein Schäfchen erhalten. Es war ihr, als ob nach schwerer Tagesarbeit Feierabend geworden sei und sie ruhen dürfe, nur noch schöner — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Unten im Hirtenhause hatte die Tanne mit Anbruch der Dunkelheit gebrannt, nachdem der Forstläufer seine Bestelluu gemacht hatte. Die Kinder hätten der Mutter auch schwerlich Ruhe gelassen. Nach dem Abendbrot waren sie zu Bett gegangen, weil sie Morgen früh mit den neuen Wachsstöcken in die Christmette gehen wollten. Die Anna war ärgerlich auf die Mutter, hatte

aber trotzdem einen guten Cichorienkaffee für sie gekocht. Um sie zu erwarten, duckte sie sich auf's Sofa und schlief ein, totmüde von Weihnachtsarbeit und Mühe. Als sie erwachte, rief die Glocke schon zur Frühmette.

Erschrocken trat die Frau an's Fenster, von allen Seiten kamen die Kirchgänger über den knisternden Schnee mit ihren Laternen herbei, auch von der Waldhöhe herab bewegen sich ein paar Lichtlein. Da — plötzlich — Getümmel, erregte Stimmen reden durcheinander, sie kommen auf das Hirtenhaus zu, mit einem Holzschlitten. „Um Gotteswillen, was giebt's?"

„Wir haben die Botenhanne gefunden, sie ist tot, erfroren oder im Wedelwetter umgekommen," klingt es aus dem Munde der frühen Kirchengänger, „jedenfalls mausetot!" —

Die Tochter weinte der Mutter heiße Thränen nach — aber die schwere Sorge um's tägliche Brot versteht selbst liebende Kindesthränen bald zu trocknen! Trauer und Schmerz sind auch ein Luxus, wenn man drei Kindermäulchen zu füllen hat! Wenn die Mutter noch lebte, würden es bald vier Esser gewesen sein. Denn Botenhanne war allmählich doch eine schlechte, unbrauchbare „Schnellpost" geworden. Darum war ihr besser und wärmer unter dem kalten Schnee. Der Karl war noch brav geworden und das Fritzchen, ihr Liebling, hatte ja sein Schäfchen.

Vermischtes.

Wenn man zu schön ist. Aus Wien, 18. Dezember, erzählt das „N. W. Tgbl.": In eine recht komische Situation wurde vorgestern ein junger Mann, Gehülfe in einer Konditorei in der inneren Stadt, durch seine — Schönheit gebracht. Er hat ein Gesichtchen wie Milch und Blut, lockiges Haar, blaue Augen, eine zierliche Gestalt. Kürzlich hatte er für seinen Chef einen Geschäftsgang zu besorgen. Als er die Goldschmiedgasse passirte, fiel seine Erscheinung einem zufällig vorübergehenden Ehepaare auf und der bessere Theil desselben, eine sittenstrenge Dame schüttelte ihr weises Haupt, da ihr der schöne Junge für einen Mann zu schön war. Die mißtrauische Dame ging also dem Jungen mit ihrem Manne nach und als sie gar sah, daß derselbe das Auslagefenster eines Damen-Konfektionsgeschäft besichtigte, war es für sie ausgemacht, daß dieser Mann eine verkleidete Dame sei. Da hefteten sie sich denn immer empörter an seine Fersen. Sie erzählten endlich einem Wachmann, an dem sie vorbeikamen, in kurzen Worten, daß dieses junge Herrchen mit seinem mädchenhaften zarten Gesicht und dem wiegenden Gange doch gewiß kein ehrliches Herrchen sei . . . Und in der That war auch der Wachmann, der den jungen Mann zur Rede stellte, sowie überhaupt auch jeder andere, der sich in der rasch entstandenen Korona befand, frappirt durch die geradezu mädchenhafte Erscheinung des Jungen und als dieser versicherte, daß er Zuckerbäckergehülfe sei und seinen, sowie seines Arbeitsgebers Namen nannte, rief die empörte Dame, die ihn angezeigt hatte, beim Anblick seiner feinen weißen Hand: „Diese Ausrede auch noch! Sind das Zuckerbäckerhände?" Schließlich löste sich aber die Sache in Wohlgefallen auf, da sein Dienstort sich in der Nähe befand und man also mit ihm hinging. Und das Resultat? Der Zuckerbäckergehilfe ist wirklich ein junger Mann, dem bereits zum zweiten Male das zweite Abenteuer passirt ist. Und nun erklärte er ganz verzweiflungsvoll: „Soll ich mir das Gesicht mit Vitriol überschütten, damit mich in Zukunft nicht alte Frauen mit blauen Augengläsern und Galoschen an den Füßen für ein verkleidetes Dienstmädchen halten?"

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Versicherungswesen. Dem 24. Jahresbericht der V. B. Z. über die Geschäfts- und Vermögensverhältnisse der Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften im Jahre 1895 entnehmen wir: Für die gesammte Kapitalversicherung lagen den 41 Gesellschaften des Deutschen Reiches insgesammt 174,969 Anträge auf 667,673,646 Mk. Versicherungskapital zur Erledigung vor. Hiervon wurden angenommen und Policen ausgestellt über 499,190,062 Mark Versicherungssumme und zwar bei 19 Actien-Gesellschaften über 255,548,076 Mk. — bei 22 Gegenseitigkeits-Anstalten über 243,641,986 Mk. Bei den Actien-Gesellschaften blieben Ende 1895 versichert 2644 Mill. M. Kapital — bei den Gegenseitigkeits-Anstalten 2637 Mill. M. — Von den drei größten Deutschen Lebensversicherungsgesellschaften besitzen Gotha 692 Mill. — Germania 524 Mill. — Leipzig 458 Mill. Mk. Versicherungskapital. Von der Jahreseinnahme an Prämien, Zinsen und Miethen, die sich bei allen Gesellschaften zusammen auf 276 Mill. Mk. belief, wurden 101 Mill. zur Vermehrung der Prämienreserve verwendet, während 93 Mill. für Sterbefälle, Aussteuern und Renten zur Auszahlung gelangten, und 42 Mill. als Dividende an die Versicherten zurückfließen. Die zur Erfüllung der Verpflichtungen aus den Versicherungsverträgen als Garantie dienenden Sicherheitsfonds stiegen bei den Actien-Gesellschaften um 60 Mill. auf 901 Mill. Mk., bei den Gegenseitigen um 54 Mill. auf 755 Mill. Mk. Diese erfreulichen Fortschritte in der Entwickelung der Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften sind ein beredtes Zeugniß für die jährlich wachsende Bedeutung der Lebensversicherung im wirthschaftlichen Leben unseres Volkes.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Militärpflichtigen,** welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1877 geboren, ferner diejenigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgiltig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht

a. vom Dienst im Heere oder der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,
b. zum Landsturm 1. Aufgebots oder zur Ersatz-Reserve, bezw. Marine-Ersatz-Reserve überwiesen,
c. für einen Truppentheil oder Marinetheil ausgehoben sind,

und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar b. z. 1. Februar 1897

bei unserem Stammrollenführer im Bureau I (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatzkommission ihres Gestellungsortes (Landrathsamt) ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutirungs-Stammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a. für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirthschafts-Beamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältniß stehende Militärpflichtige
der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst, oder in Arbeit stehen;
b. für militärpflichtige Studirende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten
der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz halten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen:

1. von den im Jahre 1877 geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß, dessen Ertheilung kostenfrei erfolgt.*)
2. von den 1876 oder früher geborenen Militärpflichtigen der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Loosungsschein.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute ꝛc.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des oben genannten Zeitraums anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumniß der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Thorn, den 23. Dezember 1896.

Der Magistrat.

*) **Anmerkung:** Die Geburtszeugnisse sind im Königlichen Standesamt (Rathhaus 1 Treppe) von den in Thorn geborenen Individuen an den Wochentagen zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags in Empfang zu nehmen. 5519

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, vom 1. April k. Js. ab ein zur Aufnahme v. ca. 40 Schülern geeignetes Zimmer mit einem Flächenraum von 30 bis 35 qm nebst den erforderlichen Bedürfnißanstalten zu miethen.

Angebote wolle man bis zum **1. Januar** k. J. in unserem Bureau 1 einreichen.

Thorn, den 17. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von **Thorn,** Alte Jakobs-Vorstadt Band I — Blatt 9 — auf den Namen der Schiffer **Vincent** und **Rosalie** geb. **Kaczanowska-Targonski**'schen Eheleute eingetragene, auf der Jakobs Vorstadt, Weinbergstr. Nr. 16 belegene Grundstück, Wohnhaus mit abgesondertem Holzstall und Abtritt mit Hofraum und Hausgarten soll auf den Antrag des Aufsehers **Franz Krzyzanowski** zu **Warschau** und seiner minderjährigen Kinder zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern am

19. Februar 1897,
Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 7 — zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück hat eine Fläche von 0 13 70 Hektar und ist mit 426 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. (5534)

Thorn, den 16. Dezember 1896.

Königliches Amtsgericht.



Maria-zeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens,** sind ein

Unentbehrliches altbekanntes Haus- u. Volksmittel

bei **Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel** und **Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit** oder **Verstopfung.**

Auch bei **Kopfschmerz,** falls er vom Magen herrührt, **Ueberladen des Magens** mit Speisen und Getränken, **Würmer-, Leber-** und **Hämorrhoidalleiden** als heilkräftiges Mittel erprobt.

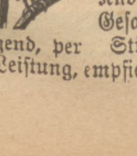
Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker **Carl Brady, Apotheke zum „König von Ungarn", Wien** I Fleischmarkt, vormals Apotheke zum „Schutzengel", Kremsier (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.

Die **Mariazeller Magen-Tropfen** sind echt zu haben in

Thorn: Rathsapotheke.

Vorschrift: Aloë $15_{,00}$ Zimmtrinde, Koriandersamen, Fenchelsamen, Anissamen, Myrrha, Sandelholz, Calmuswurzel, Zittwerwurzel, Entianwurzel, Rhabarbara, von jedem $1_{,75}$. Weingeist 60%—$750_{,00}$. 4667



Kanarien-Edelroller

(tief- und langgehend, volles Organ) gehen zart und rein in Hohl- und Bogenrollen, hohlklingend, gute Knorre, das Hervorragendste an Gesangsleistung, auch bei Licht singend, per Stück 7, 9 und 12 Mk., je nach Leistung, empfiehlt **M. Kalkstein v. Oslowski**

„Germania"
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Gründungsjahr 1857. Unter Staatsaufsicht.

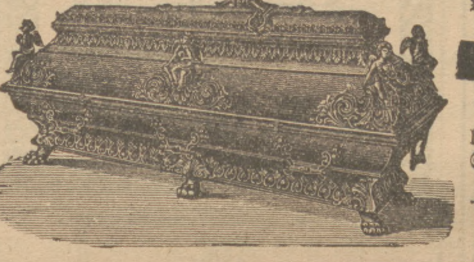
Versicherungsbestand Ende Dezember 1895: **182,548** Policen mit	**Mk. 523,945,645**
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1895: . . . . „	**29,818,042**
Gewinnreserve zur Vertheilung an die **mit Dividende** Versicherten „	**12,693,594**
Ausgezahlte Kapitalien, Renten ꝛc. seit 1857: . . . . . „	**167,131,558**

Gesammt-Activa Ende 1895: 180,735,006 Mark.

An Dividende erhalten, durch Abrechnung auf die im Jahre 1897 fälligen Prämien, die nach Plan **B** Versicherten aus 1880: **51%**, 1881: **48%**, 1882: **45%**, 1883: **42%**, 1884: **39%**, 1885: **36%**, 1886: **33%** u. s. f. der 1895 gezahlten Jahresprämie.

Kautionsdarlehne an Beamte. — Mitversicherung der Kriegsgefahr sowie der bedingungsgemäßen Befreiung von weiterer Prämienzahlung und des Bezuges einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Erkrankung. — **Keine Arztkosten.** — **Keine Police-Gebühren** — **Unverfallbarkeit** der Police im weitesten Sinne. — **Sofortige Auszahlung** fälliger Versicherungssummen ohne Diskontabzug.

Prospekte und jede weitere Auskunft **kostenfrei** durch die Vertreter der Gesellschaft: in **Thorn Gebr. Tarrey,** in **Schönsee O. Krafft,** in **Schulitz M. Boelter,** in **Podgorz Carl Dickson,** in **Culmsee A. Goga,** in **Argenau S. David-sohn.** (5531)



Metall- und Holz- sowie mit **Tuch überzogene**

Särge.

Große Auswahl in **Steppdecken, Sterbehemden, -Kleider, -Jacken ꝛc** liefert zu den billigsten Preisen das **Sarg-Magazin** von (3747)

A. Schröder,
Koppernikusstr. 30,
schräg über der städtischen Gasanstalt.

Gegen Magenleiden

und **Darmkatarrh** von überraschender Wirkung, vorzüglich schmeckend und billig ist **Heidelbeerwein** von **E. Vollrath & Co., Nürnberg,** regelmäßig kontrollirt durch die k. bayer. Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel in Erlangen, von der Weinbauversuchsstation Würzburg als Ersatz für Bordeaux anerkannt, von den Autoritäten der medizinischen Wissenschaft und des Natur-Heilverfahrens angewandt und empfohlen.

Prämiirt: Bayer. Landes-Ausstellung 1896 mit den höchsten Auszeichnungen: „Goldene Medaille" u. „Silberne Staats-Medaille" „für hervorragende Leistung" und „für tadellos gute Fabrikate"

Süß Mk. 1, herb 90 Pf. per ¾Ltr.-Flasche mit Glas.

In Thorn zu haben bei: P. Begdon.

Nur echt mit

LANOLIN Toilette-Cream LANOLIN

Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.

Marke „Pfeilring" — Marke Pfeilring — In den Apotheken und Drogerien.

In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.



Magentropfen

helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkrampf, Uebelkeit, Leibschmerzen, Verschleimung, Aufgetriebensein, Skropheln ꝛc.** Gegen **Hämorrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näh. die Gebrauchsanweisung. Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Dr. Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle anders bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

C. C. Spranger, Görlitz,
Sohn u. Erbe des Hofarztes Dr. G. Spranger.

Zu haben in Thorn nur echt in der **Menzschen** Apotheke am Markt à Fl. 1 Mk

Die 4930
Kartoffelstärkemehlfabrik Bronislaw
kauft
Kartoffeln
zu den höchsten Tagespreisen.

Großer gewölbt. Keller

etwa 20,5 Meter lang 7,8 Meter breit 5 Meter hoch und große Parterre-Räume in der Mauerstraße sind zu vermiethen

W. Sultan.



Um meine **Arbeiter fortwährend beschäftigen** zu können, verkaufe ich kräftige, schwere

Winter-Pferdedecken

zu dem **sehr billigen Preise** von
4,50 Mark pro Stück
direkt an Pferdebesitzer. Diese **dicken, äußerst haltbaren Decken** sind **warm wie ein Pelz,** ca. 165×190 **cm** groß (also das ganze Pferd bedeckend) dunkelbraun und dunkelgrau, mit Wolle benäht und 3 breiten Streifen. Ferner 140×190 **cm**
à 3,75 Mark pro Stück
Deutlich geschriebene Bestellungen, welche nur gegen Vorhersendung oder Nachnahme des Betrages ausgeführt werden, sind an die

Woll-Deckenfabrik
Johs. Wilh. Meier,
Hamburg.
Hopfensack 11 zu richten.

Für nicht Convenirendes verpflichte ich mich, den erhaltenen Betrag zurückzusenden. (4182)

1 frdl. Wohn. 2 gr. hell. Zim., h. Küche Aussicht n. der Weichsel, m. a. Zub. v. sofort z. verm. **Bäckerstraße 3.**

Im Hause Araberstr. 4

ist eine **Wohnung** II. Et., 4 Zim., Küche und Zubehör von sofort zu vermiethen. Näh. im Bureau Koppernikusstr. 3. 3762

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember 96.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittags 5 Uhr. Herr Prediger Frebel.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

Evang. luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Derselbe.

Evang. Schule zu Podgorz.
Vorm. ½9 Uhr: Beichte, 9 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Ev. Schule zu Holl. Grabia.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für den Traubibelfonds.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Herr Pfarrer Ullmann.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Derselbe.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember 96.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
An beiden Feiertagen Kollekte für das städt. Waisenhaus.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittags 5 Uhr: Kein Gottesdienst.
Kollekte an beiden Weihnachtsfeiertagen für das städtische Waisenhaus.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Lesegottesdienst.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.

Kapelle zu Kutta.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für die Jerusalemsstiftung.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für den Jerusalems-Verein u. das Syrische Waisenhaus.

Am Sonntag nach Weihnachten, 27. Dezbr.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Herr Kandidat Stemmer.
Kollekte für den Jerusalem-Verein.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittags 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

Evang. luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.

Evang. Schule zu Podgorz.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.